

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für W^{ald}bad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis monatl. Mk. 15.—, vierteljährl. Mk. 45.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 48.— einchl. Postbestellgeld. Einzelnummern 75 Hg. : Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtsparlasse Neuenbürg, Zweigstelle Waldbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigl. Waldb. Postsparkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum Mk. 1.50, anwärts Mk. 2.00. : Reklamezeile Mk. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Officien u. bei Auktionserteilung werden jeweils 1 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachschickung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaeß in Waldbad.

Nummer 105

Februar 1922

Waldbad, Samstag, den 6. Mai 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Reichspräsident Ebert wird auf Einladung der bayerischen Regierung die Deutsche Gewerbeausstellung in München besuchen. Ein Pariser Blatt will wissen, Amerika werde die Rückzahlung der Schuld Frankreichs innerhalb 30 Jahren mit vier Prozent Zinsen verlangen.

Einem Gerücht zufolge soll bei dem Kampf zwischen dem chinesisch-mandschurischen Heer des Marshalls Tchang Tjo Chu und dem Südbeer, dessen Führer, General Wu Pei Fu, im Keißlerfeuer gefallen sein.

Wochenrundschau

Die Konferenz von Genua, mit dem unaufhörlichen englisch-französischen Gezeter und dem daneben hergehenden Ränkepiel verschiedener Interessengruppen, unter denen die Moskauer Sowjetleute nicht die unbedeutendste Rolle spielen, hängt einem nachgerade zum Halse heraus. Aber da sich nun einmal zurzeit alles um die Aufführung in Genua dreht, muß sich oben der Politiker wohl oder übel mit ihr beschäftigen in der Hoffnung, daß der Vorhang nun doch bald fallen möge. Am 10. April wurde die „Gesellschaft“, um einen Ausdruck de Facto zu gebrauchen, eröffnet, und wo ist man heute nach vier Wochen? Die Konferenz verflüchtigte sich in die verschiedenen Unterausschüsse, und was man aus diesen Geheimberatungen erfuhr, war entweder ganz gelogen oder so gefärbt, daß man den Grundton kaum mehr erkennen, sondern nur vermuten konnte. Und da nun einmal von Anfang an, wie es nach den Abmachungen von Cannes, anfangs Januar dieses Jahres, und der darauf folgenden Besprechung Poincarés mit Lloyd George in Boulogne, auch gar nicht anders möglich war, das Schwergewicht der Konferenz auf den politischen Boden verschoben war, so fiel die „Hauptarbeit“ dem ersten oder politischen Ausschuss zu, von dem sich wiederum der Sonderausschuss des Großen und Kleinen Verbands abspaltete, nachdem der Konferenz das artige Ostergeschenk des deutsch-russischen Vertrags von Rapallo beschert worden war. Und dieser Sonderausschuss behielt nun weiterhin das Heft in der Hand. Die deutschen Vertreter wurden zur Strafe für ihre „Unaufrichtigkeit“ von dem Ausschuss, der, wie gesagt, nun die „politische Kommission“ schlechtmag, tatsächlich ganz ausgeschlossen, mit den Russen verkehrte man nur noch durch Briefe oder Denkschriften, und um die Neutralen kümmerte man sich nicht mehr, sie sind überhaupt das fünfte Rad am Wagen. So waren denn die Entente-Brüder und Vettern „endlich allein“, wie Poincaré es haben wollte. Aber einzig waren sie darum doch nicht. Jeder wollte für sich — in Abwesenheit der Russen — ein möglichst großes Stück aus der russischen Haut heraus schneiden und in diesem löblichen Tun gerieten sie sich beständig in die Haare. Es bietet im einzelnen kein Interesse, wie es zugeht, auf keiner anderen Konferenz ist es anders gewesen; vielleicht war die Tonart diesmal etwas gröber als sonst, denn Poincaré und sein Trabant Barthou, der bekanntlich von der deutschen „Lügenhaftigkeit“ schrieb, überrufen doch noch in gewisser Hinsicht selbst einen Millerand und Briand, mit denen Lloyd George es bis anfangs Januar zu tun hatte. Zudem kann Poincaré den englischen Ministerpräsidenten persönlich nicht ausfechten. Daß unter solchen Umständen auch des feurigen Lloyd Georges Topf leicht zum Ueberlaufen kam, ist gewiß kein Wunder. Die ausgefeultesten Bosheiten flogen nur so hin und her, und in Paris mußte man es schlucken, daß Lloyd George diejenigen „verrät“ nannte, die glauben, man könne zwei große Böcker, wie die Deutschen und Russen, auf die Dauer mit brutaler Gewalt niederdrücken.

Wohltätig wie ein Kneippischer Wassergruß wirkte daher der Brief, den P a p s t P i u s X I. am 29. April dem Botschafter nach an den Kardinalstaatssekretär G a s p a r r i, in Wirklichkeit an die „Großkopfen“ der Konferenz selber richtete. Von dem lebhaftesten Wunsch befeuert, endlich in der Welt die Herrschaft eines neuen Friedens wiederhergestellt zu sehen, der in der Versöhnung der Geister und nicht nur in der Einstellung der Feindseligkeiten bestehe, verfolge er mit banger Erwartung und sogar mit heftiger Ungeduld den Gang der Konferenz. Falls zur Krönung des Un-

glücks auf dieser Konferenz die Versuche einer aufrichtigen Versöhnung fehlschlagen sollten, so könnte niemand ohne Schaudern ermessen, wie sehr sich die unglücklichen Zustände Europas noch verschlechtern würden. — Lloyd George, der englische Protestant, äußerte sich über den Brief ganz entzückt, — der katholische Poincaré stand wie ein begossener Pudel da, und die Pariser Presse murmelte so etwas von Dingen, in die gewisse Leute sich nicht einmischen sollen, aber gegen den würdig und ernst gehaltenen Papstbrief wagte man in Paris doch nicht aufzumucken.

Die Straßpredigt hatte gut geheißen, aber es wäre ungereimt, zu glauben, daß der französische Koller sich dadurch befähigen ließe. Die Streiterei ging munter weiter. Die Russen hatten, im Vertrauen auf entgegenkommende Äußerungen Lloyd Georges, sich ihrerseits zu beträchtlichen Zugeständnissen zu den Forderungen des Verbands bereit erklärt, es lag ihnen gar so viel daran, daß die Sowjetregierung von den Westmächten anerkannt werde und daß sie einen Pump von drei Milliarden Goldrubel erhalte. Und dazu haben sie allen Grund, denn das Finanzwesen in Rußland ist unter dem Hund. Während die Ereignisse in Genua auf die Geldbewertung in den andern waldschwachen Ländern wie Deutschland einigermassen hemmend gewirkt haben, ist es in Rußland rasend bergab gegangen. Nach amtlicher Sowjetrechnung — man kann in Rußland den Papiergeldumlauf nur noch schätzen, nicht berechnen — betrug der Papiergeldumlauf am 1. Januar 1922 17,5 Billionen (17 500 Milliarden), am 1. April 72 Billionen, u. er wird im Mai über 100 Billionen Rubel betragen. Ein alter Zarengoldrubel gilt amisch 500 000 Sowjetrubel, er wird aber tatsächlich schon zu 2 Millionen Rubel gehandelt, und die Kaufkraft des Kupfers der Bevölkerung beträgt noch etwa 2,8 Prozent der Vorkriegszeit. Das ist das Ende aller Wirtschaft.

Die Russen in Genua machten nun lange Gesichter, als ihnen die Denkschrift übergeben wurde, auf die der sonderbare Verbands-Sonderausschuss sich endlich doch noch geeinigt hatte und in der die Bedingungen aufgestellt wurden, unter denen man mit den Russen weiter zu verhandeln bereit war. Vor allem mußten alle Staats- und Gemeindefschulden, die Rußland vor dem Krieg und während desselben bei den Verbündeten gemacht hatte, anerkannt und mit dreijähriger Frist heimbezahlt und verzinst werden; das beschlagnahmte Privateigentum von Ausländern, die Deutschen natürlich ausgenommen, soll herausgegeben oder entschädigt, und „ausländischen“ Geschäfts- und Finanzleuten künftig alle Sicherheiten und Rechte zur ungenierten Ausbeutung der russischen Wirtschaft gewährleistet werden. Dagegen soll die Sowjetregierung auf alle Entschädigungsansprüche verzichten, die sie an den Gegenrevolutionen, die seinerzeit von England und besonders Frankreich durch die bekannten Generale Denikin, Wrangel, Semenov, Koltischak u. a. angezettelt wurden, als Gegenforderung geltend machen wollte. Unter der Bedingung dieses Verzichts wollte dann England sage und schreibe 25 bis 30 Millionen Pfund Sterling, Japan 800 000 Yen (Dollar) als Wiederaufbau-darlehen stiften, Frankreich, nobel — wie immer, erklärte sich zur Abgabe von Lokomotiven und Eisenbahnwagen bereit; es sind wahrscheinlich dieselben, die im Unterstand Deutschland als „Sachentschädigung“ abgepreßt worden sind und die nun auf französischen Bahnhöfen als überzählig verrotten und vermodern. Italien will sonstige Maschinen liefern, ein schön Stück Geld dabei verdienen und sein wachsendes Heer von Arbeitslosen beschäftigen. Das Schönste aber ist, daß der „Kredit“ gar nicht den Russen zukommen soll, sondern den „ausländischen“ Geschäftsleuten — Ausländer immer als Verbandsangehörige gedacht —, die das russische Wirtschaftsleben „befruchten“ oder richtiger aus-saugen sollen.

Diese rührende Art der Fürsorge und des „Wiederaufbaus“ will nun aber, wie gesagt, den Russen nicht einleuchten und sie sprachen davon, daß sie ihre Zugeständnisse wieder zurückziehen wollen. Aber niemand kann wissen, ob sie das auch wirklich tun werden, niemand weiß überhaupt, was sie im Schild führen. Sie haben das Wort Lloyd Georges, daß England für sich einen Sondervertrag mit Rußland schließen werde, falls Frankreich den durch die Denkschrift vorzu-

berreitenden Allgemeinvertrag vereiteln würde, gleich für sich verwertet und sind wieder recht „zuversichtlich“ geworden, aber wer wollte verbürgen, daß Lloyd George ausführt, was er ankündigt? Englische und französische Blätter haben schon gemunkelt, daß Lloyd George dem französischen „Standpunkt“ bereits große Zugeständnisse gemacht habe. Man wäre versucht, an das von Poincaré ersehnte englisch-französische Militärbündnis gegen Deutschland und an die „Freiheit der Sanktionen“ zu denken. Die Denkschrift an die Russen ist an sich schon ein riesengroßes Zugeständnis, denn Lloyd George hat da wieder seine vorherigen Worte oder Redensarten vollkommen verleugnet und den Franzosen das Feld überlassen. Es ist daher auch nicht recht verständlich, warum der französische Vertreter Barthou kurz vor Fertigstellung der Denkschrift Genua verlassen und der belgische Gefolgsmann J a s p a r nach Brüssel gereist und dann der Stellvertreter Barrere auf telegraphische Weisung die Unterschreibung der Denkschrift verweigert hat. Die französischen Forderungen stehen doch alle drin und an Brutalität und Einseitigkeit der Bedingungen kann doch einem früheren Bundesgenossen gegenüber kaum mehr geboten werden. Recht nett nahm es sich jedenfalls aus, daß der Russe Tschitscherin und der Franzose Barthou — vor Bekanntgabe der Denkschrift — sich gegenseitig versicherten, man habe nie aufgehört, sich als die besten Freunde zu betrachten. Es würde etwas in dem Bild von Genua fehlen, wenn diese köstliche Szene sich nicht ereignet hätte.

Offenbar ist es Poincaré aber um etwas anderes zu tun: er will die Konferenz von Genua sprengen, koste es was es wolle. Die von Lloyd George gewünschte „Sitzung“ des Obersten Rats, oder wie man die „Gesellschaft“ heißen will, will er, wenn sie überhaupt zustande kommen soll, in Paris und nach der Konferenz haben. Erst will er den 31. Mai ins Land gehen lassen, an dem Deutschland das Ultimatum der Enschädigungskommission — ablehnen wird, dann kann Poincaré „handeln“; jedenfalls will er sich nicht vorher durch eine langweilige Zusammentkunft die Hände binden lassen. Und es will bei der französischen Geistesverfassung der Franzosen nicht recht einleuchten, daß er auf den angeblichen weiteren Vorschlag Lloyd Georges eingehen werde, 22 Milliarden Goldmark durch die seitherigen Leistungen Deutschlands an Kriegsenichädigungen als giftig zu betrachten und von dem Rest der 110 Milliarden 65 Milliarden, d. h. die Summe der Kriegsschulden der Verbündeten, einstweilen ganz beiseite zu lassen, bis die Verbündeten sie, wenn Amerika mittut, in den Kamin geschrieben haben würden — dagegen die letzten 45 Milliarden als eigentliche Entschädigung — sie wäre tatsächlich immer noch viel zu hoch — zu verteilen, in Form einer internationalen Anleihe, die unter diesen Umständen ohne Bedenken zustande kommen könnte. Das bleibt auch dann unwahrscheinlich, wenn, wie die Londoner „Daily News“ glauben melden zu können, England den Franzosen eine Erhöhung des Anteils an der Kriegsbeute, der nach dem Friedensvertrag 52 Prozent beträgt, einräumen und dafür selbst auf den entsprechenden Teil verzichten würde. Es ist gefährlich, von solchen Leuten Geschenke anzunehmen, meinte ein alter römischer Dichter, — und der unwandelbare Herr Poincaré glaubt das ohne Zweifel auch.

Der deutsche Kronprinz über die Marneschlacht

(Schluß)

Als sich die Lage bei der ersten und zweiten Armee östlich Paris verschärfte, entsandte der Chef des Generalstabs den Oberstleutnant Hentsch als Nachrichtenoffizier der D. S. L. auf eine Orientierungsfahrt zu den Oberkommandos. Man legte, wie mir der rühmlichst bekannte Chef der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, General v. Auhl, einst sagte, die Entscheidung über den Ausgang der Schlacht geradezu in seine Hand. Hentsch erschien bei Beginn seiner Reise zunächst am Nachmittag des 8. September beim A. D. A. 5 in Varennes und gab uns hier ein Bild der Gesamtlage, soweit man diese in Purgenburg kannte. Nach diesen Ausführungen ergab sich für den sachlich ruhigen Beurteiler ein keineswegs unbefriedigendes Gesamtbild, aus dem allerdings hervorging, daß der bisher rasch vorwärts-



drängende Siegestaum zunächst zum Vorrückstand gekommen war. In direktem Anschluß an seinen Besuch beim A.-D.-K. 5 fuhr Hentisch dann die ganze Front ab über A.-D.-K. 4, 3, 2 und 1, um persönliche Eindrücke zu gewinnen. Hier nun, bei den Besuchen der anderen Armeen, fehlt jene unglückselige Wirksamkeit des Offiziers ein, von der ich andeutend schon gesprochen habe. Mag sein, daß Hentisch auf seiner Fahrt und namentlich beim A.-D.-K. 2 wirklich recht ungünstige Eindrücke gewann, mag auch sein, daß die Herren ihm verlagten, jedenfalls hat er beim A.-D.-K. 2 anstatt es mit schärfster Energie zu rücksichtslosem Widerstand anzuspornen, dem Rückzugsentschluß voll zugestimmt. Die Darstellung, die er dann weiter von der Auflösung der zweiten Armee gab und der Gebrauch seiner vermeintlichen Vollmacht, den Rückzug für die Armeen selbständig anordnen zu können, veranlaßte schließlich auch die erste Armee, die ihre direkte Führung mit der zweiten Armee nicht hatte aufrecht erhalten können, nach starkem Widerstreben am 9. September ihrerseits den Rückzug auf Soissons anzutreten. Diese, die Vorgänge bei der ersten Armee bezeichnende Darstellung habe ich persönlich gleichfalls aus dem Munde des damaligen Generalstabschefs der Armee, General v. Kuhl, gehört, auf dessen Urteil unbedingt Verlaß ist. Bei der dritten und vierten Armee hat Oberstleutnant Hentisch, soweit ich weiß, die gleiche traurige Wirkung erzielt — ein Zwang durch den Feind lag nicht vor.

Meine fünfte Armee griff in diesen kritischen Tagen der Hentisch'schen Reiseliturgie in der Linie Vaincourt-Hembecourt-Beaunee-St. Andre ohne Erfolg an und bereitete zugleich einen für den 10. September angelegten Nachtangriff vor, dessen Zweck es war, uns in der geängsten Lage, in der wir uns, eingeteilt zwischen Verdun und den unwegsamen Argonnen, befanden, mehr Luft und Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Der Plan zu diesem Nachtangriff, an dem die Beteiligung des XIII. (württ.) Armeekorps einschließlich der Reservebrigade und des XVI. Armeekorps vorgesehen war, wurde von der D.H.L. die durch inzwischen bei ihr einlaufende Nachrichten von Hentisch in der Beurteilung der Gesamtlage sichtlich immer unruhiger wurde, zunächst nicht gebilligt, dann aber auf mehrfache Barmherzigkeit meines A.D.K. gutgeheißen. Das Unternehmen wurde also pünktlich durchgeführt und glückte glänzend. Die Armeen erkämpfte die Linie Souppes de Velle-Höhen östlich Rembercourt-Höhen, nordöstlich Courcelles-Souilly. Die französische Armee Sarraills baute unter unserem Stoß nachweislich rund 20 Kilometer ab.

Am Tag dieses nächsten Erfolgs, also am 10. September, kam Oberstleutnant Hentisch von seiner Rundfahrt über Varennes zurück. Sein Urteil über die Gesamtlage war seit seinem ersten Besuch ausgesprochen verzweifelt geworden. Er sprach sich hoffnungslos über die Zustände am rechten Flügel aus und verlangte auch von mir die sofortige Zurrücknahme der 5. Armee. Nach seiner Darstellung erschienen die 1. und 2. Armee nur noch als flüchtende Trümmer, die 3. Armee hielt sich mühsam, die 4. war lediglich in Ordnung. Ich erklärte dem Oberstleutnant Hentisch, daß von einem sofortigen Rückzug der 5. Armee gar keine Rede sein könne, daß ein Zwang hierzu sich weder aus dem Gesamtbild noch aus der Lage bei der Armee ergebe und daß auch, ehe der Gedanke überhaupt erwogen werden könne, die Rückführung aller meiner Verwundeten aus dem soeben glücklich durchgeführten Unternehmen gesichert sein müsse. Als Hentisch trotz dieser Einwände dringlich wurde, fragte ich ihn nach seiner schriftlichen Vollmacht. — Er besaß keine. Darauf habe ich ihm bedeutet, daß wir nicht in der Lage seien, seinen Wünschen nachzugeben.

Mit dem Rückzug von der Marne war der große Schlieffen'sche Plan zusammengebrochen. Die rasche Niederwerfung Frankreichs war die Voraussetzung. Unvergeßlich wird mir der erschütternde Eindruck bleiben, den ich empfand, als am 11. September, vormittags, plötzlich General v. Moltke mit Oberstleutnant Pappen in meinem Hauptquartier in Varennes im Argonnen erschienen — ein gebrochener Mann, der buchstäblich mit Tränen kämpfte. Nach seinem Eindruck war das ganze deutsche Heer geschlagen und stütete fast unaufhaltbar zurück. Er legte dar, er wisse noch nicht, wo dieser Rückzug zum Stehen kommen würde. Wie er zu dieser Auffassung gelangt sein mochte, blieb uns damals unverständlich. Er war sehr erstaunt darüber, daß er im A.D.K. 5 eine durchaus ruhige und zuverläßliche Beurteilung der Lage antraf, ließ sich hierdurch jedoch nicht zu einer besseren Auffassung bekehren und verlangte von mir — wie Hentisch am Tage vorher — die sofortige Rücknahme meiner Armeen. Da irgend ein erlitt-

unter oder zwingender Grund zu einem solchen übereiltten Schritt auch jetzt nicht vorlag, kam es hierüber zu einer lebhaften Auseinandersetzung, an deren Schluß ich erklärte: solange ich Oberbefehlshaber meiner Armeen sei, trage ich die Verantwortung für die Armeen, und eine sofortige Zurrücknahme könne mit Rücksicht auf die notwendige Bergung und den schonenden Abtransport meiner Verwundeten nicht zugeben.

Tief bewegt fuhr General v. Moltke wieder ab. Menschlich hatte ich das tiefste Mitleid mit dem völlig geknickten Manne, aber als Soldat und Führer konnte ich einen derartigen seelischen Zusammenbruch nicht verstehen. Am Nachmittag des 11. September überbrachte dann Oberst v. Dommers die nochmalige Weisung der D.H.L. für den Rückzug meiner Armeen nach der Gegend östlich St. Metzhold. Er schlug dabei vor, den Südrand des Argonnenwaldes zu halten. Dem gegenüber entschloß sich das A.D.K., noch weiter nach Norden zurückzugehen in die Linie Apremont-Baulny-Monifoucon-Gercourt, da es ihm nicht angezeigt schien, vorwärts der auf Befehl der D.H.L. im Rückmarsch begriffenen 4. Armee zu bleiben, während es den nunmehr losgelassenen Gegner frei stand, auch aus Verdun in jeder beliebigen Richtung hervorzubrechen und damit die rückwärtigen Verbindungen nicht nur der 5. Armee, sondern des ganzen Westheers zu bedrohen. Erst nach Rückführung aller Verwundeten ging die 5. Armee, ohne im geringsten vom Feinde gedrängt zu werden, in den Tagen vom 12. bis 15. September in voller Ordnung und mit dem Gefühl stärkster Ueberlegenheit in diese neuen Stellungen zurück. Sarraills geirante sich nicht, uns anzupaden, es wäre ihm auch schlecht bekommen. Ich habe mit eigenen Augen von den Höhen hart nördlich Varennes die letzten Nachhuten des XIII. und XVI. Korps ihre Schützengraben ausheben sehen und konnte dabei feststellen, daß der Feind nirgends, außer mit Kavallerie-Patrouillen, gefolgt war.

Ich hatte übrigens im Lauf des Kriegs Gelegenheit, mit Hunderten von Offizieren aller Grade und mit ebenso vielen Mannschaften der ganzen Front über die verhängnisvollen Vorgänge während der Kampfhandlungen der ersten Marne-schlacht zu sprechen. Was ich da zu hören bekam, war immer wieder das Gleiche: Wir hatten die französischen Gegenangriffe vollkommen abge schlagen und gingen selbst zum Angriff vor, der überall erfolgreich zu werden versprach — da kam der unverständliche Rückzugsbefehl.

Mein Bruder Eitel Fritz führte in jenen Tagen das 1. Garderegiment. Er schilderte mir später oft in tief-ehrlichem Jorn den Tag: „Wir waren in vollem Angriff auf die französische Stellung, nachdem wir verchiedene französische Gegenangriffe abge schlagen hatten. Unsere Leute waren zwar sehr ermüdet, aber sie gingen tapfer und entschlossen vor. Ueberall sah man die Franzosen zurücklaufen. Wir hielten den Sieg in der Hand — da kam ein Ordronanz-offizier mit dem verfluchten Befehl, sofort den Angriff einzustellen und den Rückmarsch anzutreten!“ Er sagte mir, es seien die qualvollsten Stunden seines Lebens gewesen, als er mit seinen braven Leuten den ganzen in schwarzem Ringen erkämpften Weg wieder zurück mußte, und als sie die Verwundeten sahen, die nun sicher in Gefangenschaft fielen. Unsere famosen Grenadiere hätten es gar nicht glauben wollen und nur immer wieder gefragt: „Warum müssen wir zurück, wir haben doch die Franzosen geschlagen!“

Und sie hatten recht. Das deutsche Heer ist an der Marne nicht geschlagen, es ist von seinen Führern zurückgenommen worden. Die Schlacht ging verloren, weil die Oberste Führung sie verloren gab: sie hätte trotz unserer zahlenmäßigen Ueberlegenheit — das Kräfteverhältnis stand wie 1:2 — zum Sieg führen müssen, wenn die Oberste Führung die Lage klar erfaßt und wenn sie zweckmäßig und entschlossen gehandelt hätte. Es ist nicht nachträgliche Weisheit, sondern die Wiedergabe eines Eindrucks, der sich mir damals schon angefühlte der Gesamtlage aufdrängte, daß in einer starken Zusammenfassung unseres rechten Flügels zu einheitlichem Angriff und in seiner Verstärkung durch eine technisch durchaus mögliche Verschiebung von Kräften aus dem linken Flügel eine Befestigung der Gefahrpunkte un schwer hätte gelingen müssen.

Den General v. Moltke habe ich nach diesen qualvollen Ereignissen nur noch einmal gesehen. Es war im Hauptquartier Charlevilles. Er war meines Kommandos bereits enthoben; ich fand ihn, um Jahre gealtert, in einem kleinen Zimmer der Präfektur über die Karten gebeugt, in sich zusammen gesunken. Der Anblick war erschütternd. Worte ließen sich nicht finden, mein Händedruck sagte ihm wohl alles, was zu sagen blieb. In Berlin ist er am Ende an aebrochenem

Herzen gestorben. Mit ihm ging ein echter preussischer Offizier, ein vornehmer Edelmann dahin. Daß ihm eine Aufgabe gestellt war, die über seine Kräfte ging — daß er sie in einem mißverständigen Pflichtgefühl wider Willen und in Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit, doch auf sich genommen hat, war sein Verhängnis geworden. Seines und das Urteils.

Von der Konferenz in Genua

Das Verhör bei Lloyd George

Berlin, 5. Mai. Ueber die gestrige Besprechung Lloyd Georges mit dem Reichskanzler Dr. Wirtz und Dr. Rathena veröffentlicht die Blätter nur kurze Berichte von bemerkenswerter Zurückhaltung. Es scheint, daß die Deutschen von der Unterredung wenig befriedigt waren; der Reichskanzler gab die Absicht kund, sofort von Genua abzureisen, wogegen Lloyd George „in eindringlicher Weise ihn zum Bleiben bewog“. Wie verläuft, soll die Besprechung nach der Rückkehr Barthous aus Paris und in dessen Beisein (?) fortgesetzt werden.

Nach einem anderen Bericht wohnten der Besprechung von englischer Seite noch Lord Birkenhead, Evans und Morley Hankey bei. Der Reichskanzler schilderte ausführlich die Lage Deutschlands und die erdrückende Last der Kriegsschuldungen. Lloyd George vermied es, auf dieses Thema einzugehen.

Barthou kommt mit neuen Weisungen

Paris, 5. Mai. Barthou ist heute wieder nach Genua abgereist. Wie „Deuxse“ berichtet, hat er die Weisung erhalten, den Grundsatz des freien Handels (Deutschland gegenüber?) oder des Schutzolls (für die Verbandsstaaten?) die Schriftl.) durch die Konferenz nicht durchbrechen zu lassen. Er dürfe ferner nicht zulassen, daß die Entschädigungsangelegenheit zur Sprache gebracht werde. Barthou soll ferner dafür eintreten, daß die in Genua zu unterzeichnenden Abkommen nicht die Interessen aller beteiligten Staaten zu fragen brauchen. So könnten z. B. England und Italien die Sowjetregierung anerkennen, ohne daß die andern Staaten dazu verpflichtet sein würden.

Neue Vertrauensklärung für Poincaré's Politik

Paris, 5. Mai. Der Kammerauschuß hat, wie gestern das Kabinett, mit Mehrheit die Haltung Barthous in Genua und damit die Politik Poincaré's gebilligt. Der Auschuß drückte aus, daß es nicht erwünscht sei, daß der Oberste Rat vor dem 31. Mai, an dem das Ultimatum der Entschädigungskommission an Deutschland abläuft, zusammentrete.

Die unschuldigen Serben

Genua, 5. Mai. Die südslawische Abordnung befreit in einem Brief an Tschitscherin dessen Behauptung, daß in Südslawien die völkischen Minderheiten unterdrückt werden. — Die Deutschen Österreichs sind darüber freilich anderer Meinung.

Die Spekulation geht los

London, 5. Mai. Die Blätter berichten, Genua wimmle von Agenten, Vertretern großer Gesellschaften und Spekulanten, die alle von den Sowjetvertretern Handels- und Industrieerlöbnisse in Rußland herausbekommen wollen. Des Schwärmens und Feilschens sei kein Ende.

Amerika befeigt sich am „Wiederaufbau“

Washington, 5. Mai. Präsident Harding hat sich mit verschiedenen Sachverständigen über die Möglichkeit einer Beteiligung Amerikas an der internationalen Anleihe für Deutschland und an der Wiederherstellung des Eisenbahnverkehrs in Rußland beraten. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard (der bekanntlich in den beiden ersten Kriegsjahren den Spion für die Entente gemacht hat, D. Schr.), weist im Auftrag der Morgan-Geldgruppe in Genua zur Einziehung von Erkundigungen. Er wird demnächst nach Paris reisen.

Neues vom Tage

Der herankommende 31. Mai

Berlin, 5. Mai. Unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Hermes beginnen die Kabinettsberatungen über die Forderungen der Entschädigungskommission (Ausgleichung des Reichshaushalts durch Steuern, 60 Milliarden Steuern

Heimatwurzeln.

Roman von Hans von Seltzhausen.

14 Das Haus der alten Dame war das einzige in der Nachbarschaft, das auch er zuweilen aufsuchte. Er wußte, dort genierte er in seiner körperlichen Unbehilflichkeit nicht. Frau Kuhstrass' Freude, ihn bei sich zu sehen, war stets echt, und sie besaß eine liebevolle Güte, ihm kleine Wünsche abzulassen.

An sich schon empfindliche Kranke pflegen noch nervöser zu werden, wenn zu ihrer sogenannten Wohlfahrt ein großes Gerenne entsteht, um allerlei Bequemlichkeiten erst in ihrem Beisein zu schaffen.

So war denn Egon, der eins Tags zur Schwester sagte: „Wollen mal hinsfahren. Es macht mich elend, zu denken, daß die gute alte Frau leidet, und niemand nimmt von uns sichtbar teil daran.“

An einem gelinden Novembertag fuhren sie nach Tannenhof. Egon bis an die Nasenspitze in Pelz und Pelzmütze, Gerda mit einem leichten Mantel, den sie sofort öffnete, als sich die Tür des Wagens schloß.

Es hatte begonnen, leise zu schneien. Bei der kühlen Luft war aber den so fachte herabgleitenden Flocken kein langes Leben beschieden. Sie schmolzen auf dem feuchten Boden sogleich, und es stand zu erwarten, daß es auf den Landwegen bald eine ungemütliche Nässe geben mußte. Nur auf den Fichtenbäumen des Waldes fanden sich mehr und mehr weiße Flächen.

„Der erste Schnee!“ meinte Gerda gedankenvoll. „Wie schön wird es sein, wenn erst alles wieder tief verschneit ist! Und Wolf wird sich auch freuen, er hat mir in den letzten acht Tagen einen neuen Robeschlitten selbst zurechtgebastelt. Wenn wir den probieren, mußt du auch dabei sein, Egon. Wir schieben dich dann in deinem bequemen Stuhlschlitten dazu in den Park.“

Er schüttelte den Kopf. „Ich mag den Schnee nicht. Dieses kalte, glatte Weiße und das Flimmern in der Sonne konnte ich von jeher nicht leiden.“

Sie wollte ihr Bedauern sagen, und daß sie es gar nicht begreife, wie man den sieben Winter mit seiner weißen, glänzenden Pracht nicht schön finden könne. Sie verschluckte es aber... Aber schwer war es doch, immer wieder daran zu denken, daß er anders fühlen mußte, und daß die körperliche Schwäche dieses arme Wesen von allen Freuden junger, gesunder Menschen fernhielt.

Seht war man schon auf Tannenhof's Gebiet, und nach weiteren zehn Minuten fuhren sie in den Garten dort ein. Ein gewundener, schöner Weg durch Buchenholz bildete hier die sogenannte Einfahrt, die vor einem alten, ziemlich verwahrlosten Hause mündete.

Sobald der Wagen hielt, tauchte im Rahmen der sich öffnenden wackligen Haustür auch bald die runde Gestalt der Besitzerin auf. Ueber das blasse Gesicht ging ein Schimmer von Freude, als sie die Geschwister erkannte. Auch die leichte Verlegenheit, mit der sie Fremden gegenüber stets zu kämpfen hatte, verschwand bald.

„Es ist lieb von den jungen Menschen, daß sie sich nach der alten Frau einmal umsehen,“ sagte sie. Aber kaum waren die Worte heraus, stürzten auch schon die Tränen.

Nun sah man in etwas bellkommener Stimmung in dem Wohnzimmer. Es war überhäuft mit alten, nicht sehr geschmackvollen Möbeln. Unendlich viel Besticktes und Gehäkeltes lag auf Tischen, Sofalehnen und Stühlen. Auf dem schadhafsten, großlumigen Teppich kugelten sich zwei kleine, weiße, langhaarige Hunde herum, die mit ihrem quietenden Gebläse augenblicklich die einzigen Stimmen waren, die sich bemerkbar machten.

Nun begann die alte Frau: „Wißt ihr, daß ich großen Kummer habe?“ Egon und Gerda bejahten leise.

„Ach, Kinder, ich kann es noch immer nicht fassen, aber die harte Wirklichkeit lehrt mich allmählich, an die Wahrheit des Geschehenen zu glauben. Mein — Otto — mein — Otto“ — Seht schüttelte sie ein Weintrauf.

„Er ist fort, und ich weiß nicht wohin. Aus dem Regiment schrieben sie mir, daß er so kopslos gewesen ist, daß er sein Abschiedsgesuch zwar geschrieben hat, aber nicht mit seiner Unterschrift versehen... Man fand es nach seiner Flucht auf dem Schreibtisch. Und nun heißt es, er sei fahnenflüchtig. Ist es nicht entsetzlich? Und wo das arme Kind nun steckt, ob es Not leidet — alles das quält mich so.“

Gerda dachte flüchtig daran, daß dieser allerdings sehr verwöhnte junge Herr ihr stets einen weichen Eindruck gemacht habe. Das Mitleid mit der alten Frau unterdrückte jedoch weitere Gedanken. Sie fragte nur, ob es wahr sei, daß er große Schulden gemacht habe.

„Ja, mein Kind, übergroße — aber es haben ihn gewiß schlechte Menschen umgarnt, und nun muß das arme Kind dafür büßen.“

Egons Stirn war heiß geworden. Er hatte diesen Otto nie leiden können. In diesem Gefühl klang es etwas hart aus seinem sonst so sanften Wesen:

„Weshalb nehmen Sie ihn so sehr in Schutz? Er hätte vor allem doch an seine Mutter denken müssen und den Kummer, den er ihr macht.“

„Ja, ja, das hätte er,“ sagte sie, und ihre armen, verweinten Augen wurden starr. „Wenn er nun einmal wiederkommt, dann findet er seinen Tannenhof nicht mehr. Ich muß verkaufen. Noch sträube ich mich, aber die Not wird mich zwingen... Die Schulden müssen doch bezahlt werden...“

„Und was wird aus Ihnen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt ein Buch

Die ganze Welt ist wie ein Buch.
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
wie Gott uns treu geliebt;
Wald und Blumen nah und fern
und der helle Morgenstern
sind Zeugen von seinem Lieben. Geibel.

für den Feindverband oder Finanzüberwachung), für die eine Annahmefrist bis 31. Mai gestellt ist. Wie verläuft, wird die Reichsregierung in der Ablehnung der Finanzüberwachung fest bleiben und es auf die angedrohte Zwangsüberführung der Ueberwachung ankommen lassen.

Neue Bestimmungen über den Luftfahrzeugbau

Berlin, 5. Mai. Gemäß den Forderungen der feindlichen Ueberwachungskommission hat die Reichsregierung heute, am festgesetzten Termin, eine Verordnung über den Bau von Luftfahrzeugen erlassen. Das Verbot bzw. die Beschränkung des Baus wird aufgehoben. Dagegen ist jede Errichtung eines Betriebs für Luftfahrzeugbau 14 Tage nach Eröffnung beim Reichsverkehrsministerium anzumelden. Jedermann ist verpflichtet, auf Verlangen über das von ihm hergestellte oder eingeführte Gerät, Ausrüstung zu erteilen. Richtigfalls können die Behörden die Briefe, Geschäftsbücher usw. sowie die Räume dafür durchsuchen. Vorchriftswidrige Flugzeuge (sie dürfen z. B. eine gewisse Motoren- und Flugkraft nicht übersteigen) sind auf Kosten des Zuwickelnden auf Anfordern abzuändern. Verstöße werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder 100 000 Mark Geldstrafe geahndet, außerdem können die Gegenstände eingezogen werden. Die deutsche Luftfahrt ist nun also vollständig geteilt.

51 Milliarden Beforderungserhöhungen

Berlin, 5. Mai. Nach dem „Lokalanzeiger“ wird der Mehraufwand für die von der Reichsregierung bewilligte Erhöhung der Beamtenbefoldung 51 Milliarden betragen. Es wird notwendig sein, sämtliche Tarife zu erhöhen. — Nach einer Meldung aus Wien haben die österreichischen Staatsangestellten und die Angestellten der Stadt Wien eine Erhöhung ihrer Bezüge von durchschnittlich 50 Prozent gefordert. Der Aufwand des Staats für Gehälter würde sich damit von 400 auf 600 Milliarden Kronen erhöhen.)

Tenerung und Beamtenbefoldung

Berlin, 5. Mai. Im Beamtenausschuß des Reichstags begründete Ministerialdirektor von Schlieben die Notwendigkeit der baldigen Erhöhung der Beamtenbezüge mit dem Steigen der Reichsindexziffer, die im Februar 1922, im März schon 2302 betrug und im April auf 2800 gestiegen sein dürfte.

Untersuchung über den Achtfundtag

Berlin, 5. Mai. Der Hauptausschuß des Reichstags nahm einen Antrag des Abg. Guérard (Str.) an, der die Regierung auffordert, zu erheben, wie viel Beamte durch Einführung des achtfundigen Arbeitstags nötig und welche Mehrkosten verursacht wurden.

Die englische Befahrung

Berlin, 5. Mai. Nach dem „Lokalanzeiger“ wird vom 1. Juni ab die Stärke der englischen Besatzungstruppen „nur noch“ 2 Infanteriebataillone und 2 Kraftflugbatterien betragen.

Metallarbeiterstreik in der Tschechoslowakei

Prag, 5. Mai. Da die Unternehmer auf die zehnprozentige Lohnherabsetzung nicht verzichtet haben, sind in 38 Betrieben von Prag und Umgebung und in fünf Betrieben in Mittelsböhmen die Metallarbeiter in den Ausstand getreten. Die Arbeiter der großen Skodawerke werden morgen den Streik beginnen. Dann werden 32 000 Arbeiter feiern. Auch in Westböhmen scheint der Lohnkampf unvermeidlich.

Die Stadt Peking umzingelt

Peking, 5. Mai. Reuter meldet: Die Truppen Wu Pei Fu (Südsinesische Heer) haben Peking umzingelt. Die Armee Tschang Tso Lins, die in der Nähe der Stadt stand, ist zerstreut worden. Der gesamte Eisenbahnverkehr von Peking aus ist unterbrochen worden.

Württemberg

Stuttgart, 5. Mai. Der neue Kommandant. Durch Verfügung des Reichswehrministers ist der bisherige Standortälteste Oberst v. Brandenstein zum Kommandanten von Stuttgart ernannt worden.

Stuttgart, 5. Mai. Der Streik. Im Gemeinderat griffen die Kommunisten den Oberbürgermeister wegen seines Vergleichsvorschlags im Metallarbeiterstreik scharf an. Die bürgerlichen Parteien und die Mehrheitssozialisten traten dem entgegen. Dabei wurde auch mitgeteilt, daß der Streik bisher in Stuttgart einen Schaden von rund einer halben Million verursacht. Das städtische Elektrizitätswerk erleidet allein einen täglichen Einnahmeausfall von 110 000 Mark.

Stuttgart, 5. Mai. Die Viehkontingentierung abgelehnt. Die Hinaufsetzung des Stuttgarter Fleischpreises auf 45 Mark veranlaßte den Ernährungsminister Keil, erneut beim Reichsernährungsministerium die Genehmigung der Kontingentierung der Rind-, Zuchtvieh- und Schweineausfuhr zu beantragen. Der Reichsernährungsminister hat den Antrag zum dritten Mal abgelehnt mit dem Hinweis, daß ein einigen Markttagen hinter einander die Schweinepreise eine kleine Senkung erfahren.

wp. Handwerkslehre. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Zur Förderung des Zugangs zum Handwerk werden aus Mitteln des Landesgewerbeamts und anderer Stellen Beihilfen an bedürftige und besonders tüchtige begabte junge Leute von guter Führung zur Erlernung eines Handwerks gewährt. Besondere Berücksichtigung finden Lehrlinge solcher Handwerkszweige, in denen Lehrmangel herrscht, deren Förderung aber im allgemeinen Interesse gelegen ist (z. B. Maurer, Zimmerleute, Gipser). Vorbrücke

Stadt Wildbad.

Vergebung von Bauarbeiten

am Donnerstag, den 11. Mai 1922
vormittags 11 Uhr

im Sitzungssaal des Rathauses.

Zum Ausbau des Krankenhauses kommen nachstehende

Arbeiten im Einzelpreisverfahren zur Vergebung.

Maurerarbeit, Zimmerarbeit, Gipserarbeit, Flaschnerarbeit, Glaserarbeit, Schreinerarbeit, Schlosserarbeit, fugenlose Böden.

Pläne und Bedingungen liegen an unterzeichneter Stelle zur Einsicht auf. Die Vergabungsunterlagen werden gegen 50 Pf. f. d. Schriftsätze abgegeben.

Die Zuschlagserteilung und die Auswahl unter den Bewerbern bleibt dem Gemeinderat vorbehalten.

Stadtbaunamt Wildbad: Munt.

für die Vorkauf von Gefäßen in solche Beihilfen sind beim Sekretariat des Landesgewerbeamts erhältlich.

Unterföhrheim, 5. Mai. 1200 Arbeitswillige bei Daimler. Wie die Daimler-Motoren-Gesellschaft bekannt gibt, haben sich über 1200 Arbeiter mit den von der Firma vorgeschlagenen Bedingungen (48-Stundenwoche und 12 Mark Zulage pro Stunde) einverstanden erklärt. In einer Versammlung der Daimlerarbeiter wurde der Vergleichsvorschlag Lautenschlagers abgelehnt und aufgefordert, das Erklärungsformular der Firma an den Metallarbeiterverband einzulenden.

Jellbach, 5. Mai. Brand. Im Hintergebäude der technischen Edelprodukten-Fabrik von Weigle in der Bahnhofstraße brach Feuer aus, das das Gebäude in Asche legte. Der Schaden ist groß.

Der Gemeinderat beschloß, den Familien der streikenden Arbeiter Brot- und Bargeldunterstützungen zuzusenden zu lassen.

Schorndorf, 5. Mai. Aufstellung des Oberamts Weizheim. Wie man hört, haben zufolge einer Aufforderung des Ministeriums des Innern zur Meinungsäußerung die Gemeinden Lorch, Großbeinbach und Alsdorf sich für den Anschluß an das Oberamt Ombud, Plödenhausen, Rudersberg, Kaisersbach und Unterschleichbach für Schorndorf ausgesprochen.

Lauffen, 5. Mai. Milchpreiserhöhung. Die Landwirte setzten mit sofortiger Wirkung den Preis für Milch von bisher 4.50 auf 5 M. pro Liter fest.

Brackenheim, 5. Mai. Brand auf dem Bahnhof. In der Nacht zum Freitag ist der Güterhuppen des Bahnhofs abgebrannt und der Dachstuhl des Bahnhofgebäudes zerstört worden. Die Büroräume des Bahnhofs sind zurzeit unbenutzbar, die zwei Familienwohnungen des Bahnhofgebäudes wurden schwer beschädigt. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts festgestellt. Die Vorräte, die im Güterbahnhof lagerten, gaben dem Feuer reichliche Nahrung.

Mergentheim, 5. Mai. Vom Blitz erschlagen. Bei einem Gewitter, das über unsere Gegend zog, wurde die 17 Jahre alte Tochter des Landwirts Wirwein in Dittigheim auf offenem Felde vom Blitz erschlagen.

Von der Quäckerpeilung

Im Monat Februar wurden in Deutschland im Durchschnitt insgesamt täglich 607 940 Portionen ausgegeben, davon 547 161 an Schulkinder, 31 196 an Kleinkinder, 12 339 an Jugendliche und 16 644 an stillende und hoffende Mütter. Der tägliche Durchschnitt der Speisung bewegt sich seit der 3. Januarwoche dauernd über 600 000 Mahlzeiten. Nach einer Aufstellung, die bis zum 11. 3. 1922 reicht, sind in etwa 1500 Gemeinden vom 1. Januar 1922 ab mit Hilfe von etwa 7000 Stellen und 2100 Küchen unter Mitwirkung von 22 000 Helfern 22 Millionen Mahlzeiten verteilt worden. Für die Herstellung dieser Mahlzeiten sind insgesamt Nahrungsmittel im Wert von 89,2 Millionen Mark verwendet worden, von denen rund 31 Millionen Mark auf deutsche und 58,2 Mill. Mark auf amerikanische Lebensmittel entfallen. Die Unkosten für die Herstellung der einzelnen Mahlzeiten betragen im Durchschnitt ungefähr: 1. Wert der deutschen Lebensmittel 141 Pf., 2. Wert der amerikanischen Lebensmittel 265 Pf., 3. Unkosten und Versicherung ab Kai bis Ortslagerhaus 2,5 Pf., Herstellung und Verteilung am Ort (Durchschnitt nach Abzug eines Unkostenbeitrags von 40 Pf.) 60 Pf., 5. Verwaltungskosten 1,9 Pf., zusammen 470,4 Pf. Aus der Kostenberechnung für die Mahlzeiten ergibt sich, daß der deutsche Anteil an Sachlieferungen und Leistungen etwa 54,3 Prozent des Bestehungspreises der Mahlzeit beträgt.

Wassfahrtspflege Weingarten G. m. b. H. Diese Gesellschaft ist in das Handelsregister des Amtsgerichts Ravensburg eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Pflege und Hebung der in Weingarten (Württemberg) seit altersher bestehenden Wassfahrt und damit des Fremdenverkehrs in der Stadt, besonders durch Unterhaltung und Verwallung des Weingartener Benediktinerklosters. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20 000 Mark.

Die Kündigung von Schwerkrankenbeschädigten soll nach einem vom Reichsarbeitsministerium geplanten Gesetzesentwurf dauernd von der Genehmigung durch die Hauptfürsorgestellen abhängig gemacht werden.

Prüfung von Molkereierzeugnissen. Nach achtfähriger Unterbrechung beginnt die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wieder mit ihren großen Wanderausstellungen, und zwar wird die nächste im Juni d. J. in Nürnberg stattfinden. Mit der Ausstellung wird auch eine Prüfung von Molkereierzeugnissen verbunden sein, die besonders für Süddeutschland von Wichtigkeit ist. Auch unser Land wird darin nicht zurückbleiben wollen, und eine möglichst zahlreiche Beteiligung ist sehr erwünscht. Anmeldungen der Proben sollten alsbald bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gemacht werden.

Das Verschweigen von Vermögen bei Schulden

Es mag zweifelhaft sein, ob ein innerer Grund dafür besteht, denjenigen, der in der Absicht einer Steuerverkürzung nicht bestehende Schulden vorgibt, anders steuerrechtlich zu behandeln als denjenigen, der in der Steuererklärung aktives Vermögen nicht vollständig angibt. In beiden Fällen wird das steuerbare Vermögen in seinem Gesamtwert zum Nachteil des Reichsfiskus zu niedrig angegeben. Strafrechtlich werden die Steuerpflichtigen unter sonst gleichen Voraussetzungen gleich behandelt. Gleichwohl bedroht § 3 des Steuernachziehungsgesetzes, wie insbesondere aus der Fassung des Absatzes 2 zu entnehmen ist, nur die vorsätzliche Nichtangabe aktiver Vermögensbestandteile mit dem Verluste des verschwiegenen Vermögens. Der Betrag der zu Unrecht angegebenen Schulden kann daher nach einem Urteil des Reichsfinanzhofs nicht als vorfälligh verschwiegenes Vermögen als dem Reich verschuldet erklärt werden.

Aus der Heimat.

Wildbad, den 6. Mai 1922.

Jubiläum. Am 12. April dieses Jahres waren es 40 Jahre, seit Schwester Sophie Semmler, die treubewährte und vielgeliebte Letterin unserer Wildbader Kleinkinderschule, in das Mutterhaus für Rinderschwester zu Nonnenweier eintrat. Von dieser langen Reihe von Jahren hat sie die meisten, 32 Jahre, in unserer Stadt zugebracht und gewirkt. Ungezählte Rinderscharen hat sie betraut, und die Liebe und Dankbarkeit zahlreicher früherer Pflegebefohlener umgibt sie. Aus Anlaß der Anwesenheit des Vorstehers des Mutterhauses in Nonnenweier, des Herrn Pfarrers Barner, fand heute im kleinen Kreise eine, dem Wunsch der Jubilaria gemäß, sehr schlichte Feier statt, bei der Pfarrer Barner die Wünsche des Mutterhauses und der Schwesternschaft, Stadtpfarrer Dr. Federlin die der Gemeinde zum Ausdruck brachte. Möchte die mütterliche Freundin unserer Kinderwelt noch recht lange in gewohnter Frische und Mäßigkeit ihres schönen wenn auch nicht immer leichten Amtes walten dürfen. — Es sei übrigens auch an dieser Stelle hingewiesen auf den Vortrag, den am Sonntag abend Herr Pfarrer Barner halten wird in der Stadtkirche über das Thema: „Das Recht des Kindes auf Pflege und Erziehung“.

Alleslei

Wilhelm II. auf der Bühne. Der Schriftsteller Emil Ludwig hat ein Theaterstück „Die Entlassung“ geschrieben, das demnächst auf einem Berliner Theater aufgeführt werden soll. Das Stück behandelt, angeblich in ganz sachlicher Weise, den Streit zwischen dem Reichskanzler und Kaiser Wilhelm II., der der großen Menge freilich näher gebracht werden soll als ein Zusammenstoß der alten und der neuen Zeit. Als Personen treten u. a. auf die Fürstin Johanna Bismarck und die Sohne Bismarcks, Windhorst, Wöttiger u. a. Der deutsche Bühnenverein sprach sich indessen gegen die Auf-führung des Stückes aus.

Die bekannte Hohlkönigsburg in Lothringen, die der Kaiser seinerzeit wieder aufbauen ließ, soll zu einem französischen Nationaldenkmal zur Erinnerung an die Wieder-gewinnung Elßo-Lothringens umgestaltet werden.

Teure Briefmarken. Auf dem 4. internationalen Briefmarkenhändlertag in München wurde am Donnerstag eine blaue Mauritiusmarke um 35 500 M., eine 108 Panale blau-blaue Rumänien von 1858 um 151 000 M. versteigert.

Der giftige Seidelbast. Der 18jährige Sohn des Majors a. D. Günther in Lühing (Oberbayern) nahm frisch gepflanzten Seidelbast in den Mund, ohne zu beachten, daß er an der Spitze eine kleine Verletzung hatte. Es trat Blutergießung ein, die den Tod herbeiführte.

Zum Fall Gänbler. Der seit 10. April zusammen mit Dr. Simon Kraft vermisste Münchener Rechtsanwalt Justizrat Dr. Gänbler wurde als Leiche aus einem Kanal bei Maria Einfeld gezogen.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 5. Mai 286,80 M.

Der Papiergeldumlauf betrug in der letzten Berichtswoche der Reichsbank 140 420,1 Millionen Mark Banknoten und 918,2 Millionen Mark Darlehensschaffenscheine, zusammen 141 338,3 Millionen Mark.

Aufhebung der Weinhandelsbeschränkungen. Der Reichsernährungsminister hat das Verbot des Verkaufs von Trauben am Stod, von Traubenmasse, Traubenmoß und Wein neuer Ernte vor dem amtlichen Vesebeginn am Erzeugungsort, ferner den Schlachtheinzwang bei Abgabe von Trauben zur Weinbereitung usw. an Handelsreisende oder sie gewerbmäßig verarbeitende Personen, Gastwirte usw., sowie die Spezialhandelsbeschränkungen für Wein aufgehoben. Verboten bleibt noch die Beschränkung der Verfeinerung von Wein auf Eigenverzehr. Für die Erlaubnis zum Handel mit Wein gelten jetzt ausschließlich die Bestimmungen der Lebensmittel- und Kettenhandelsverordnung.

Stuttgarter Börse, 5. Mai. Die Haltung der heutigen Börse war ausgesprochen schwach. Den vorliegenden Verkaufsausträgen standen nur geringe Kaufofträge gegenüber. Die Kurse mußten infolgedessen stark weichen und wiesen gegen gestern zum Teil recht ansehnliche Ermäßigungen auf. Auf dem Rentenmarkt war die Haltung gut. Württ. Vereinsbank.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 7. Mai. Jubiläum. 9 1/2 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. 10 1/2 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Söhne): Stadtpfarrer Boffert. 8 Uhr abends: Vortrag von Pfarrer Barner, Vorsteher des Mutterhauses für Rinderschwester in Nonnenweier: Das Recht des Kindes auf Pflege und Erziehung. 10 1/2 Uhr Predigt in Sprollenhäuser: Pfarrer Barner.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 7. Mai. Schutzfest des hl. Joseph. 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Hochamt, vor ausgehendem Allerheiligsten, 2 Uhr Andacht hernach Mütterverein.

Während der Woche: Montag keine hl. Messe, an den übrigen Tagen der Woche 7 Uhr hl. Messe.

Beicht: Samstag nachmittags von 4 Uhr an, Sonntag früh, Werktags vor der hl. Messe.

Kommunion: Sonntag bei der Frühmesse und um 8 Uhr, Montag nicht, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Sitzung des Gemeinderats

am Dienstag, den 19. Mai 1922,
nachm. 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbauafford.
- 2) Besuch der Kleinkinderschule Sprollenhäuser um Erhöhung ihres Beitrags.
- 3) Verschiedenes.

Im Auftrag zu verkaufen:

1 graue und 1 schwarze Herrenjoppe bereits noch neu, 1 Damenbüste mit Ständer, 1 Reißbrett m. Reißschiene, Serviettenringe, 1 schwarzer steifer Hut Gr. 56, 1 Elektr. Glocke, Wohlmutts Heilapparat, 1 paar Herrenschürstiefel Gr. 41.

Gust. Kuch. Villa Sofie.

Konsum- u. Sparverein e. G. m. b. H. Wildbad und Umgebung.

Am Samstag, den 13. Mai 1922, abends 7 1/2 Uhr findet im „Hotel Rausch“ eine

außerordentliche

Generalversammlung

statt, wozu sämtliche Mitglieder, Männer wie Frauen freundlichst eingeladen sind. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Tagesordnung:

Wahl eines Kassiers.

Der Aufsichtsrat.



Bekanntmachung. Hausgeflügel betr.

Frei umher laufendes Hausgeflügel richtet in Gärten und Grundstücken solch großen Schaden an, daß der Gemüse- und Gartenbau innerhalb der Stadt und ihrer näheren Umgebung beinahe unmöglich gemacht ist.

Die Geflügelbesitzer werden auf folgende ortspolizeilichen Vorschriften hingewiesen:

§ 59 der ortspol. Vorschriften vom 2. März 1910:

Hausgeflügel ist so zu verwahren, daß dasselbe Feldern und Gärten keinen Schaden zufügt.

§ 17 daselbst:

„Das freie Herumlafenlassen der Hühner oder anderen Geflügels, sowie der Schweine, Schafe oder Ziegen auf den Straßen u. ist verboten.“

Die Schuhmannschaft ist angewiesen, auf Einhaltung dieser Vorschriften streng zu achten.

Wildbad, den 5. Mai 1922.

Stadtschultheißenamt.

Adolf Stern, Wildbad Telephon :: 104 ::

Herren-Maßgeschäft :: Tuchhandlung

Maß-Anfertigung eleganter Herren-Bekleidung.

Verwendung erstklassiger Zutaten.

Großes Lager in Herrenstoffen.

Verkauft auch meterweise.

**SCHMID u.
BUCHWALDT
PFORZHEIM**

WESTLICHE
23
LINE TREPPE



**FLÜGEL-PIANOS
HARMONIUMS**

STIMMEN-REPARATUREN
KAUF-TAUSCH-MIETE

Dresdner Bank
Kapital 550 Millionen Mark
Reserven rund 400 Millionen Mark

Stuttgart Cannstatt
Heilbronn Ulm

Die Abgabe von
Fremden-Wohnsteuermarken
erfolgt von jetzt ab täglich — mit Ausnahme Samstags und Sonntags
je vormittags von 8—9 Uhr
und wird gebeten, diese Zeit mit Rücksicht auf die sonstigen an Umfang immer mehr zunehmenden Arbeiten der Stadtpflege pünktlich einzuhalten.
Abdrucke der Steuervorschriften sind beim Meldeamt oder bei der unterzeichneten Stelle kostenlos erhältlich.
Wildbad, 3. Mai 1922.
Stadtpflege.

Wichtig für Pferdebesitzer!
Die Stuttgarter Pferde-Versicherungs-Gesellschaft a. G., Stuttgart, Waldeckstraße 9 hat unseren jüngsten Pferde-Verlust in kulantester Weise entschädigt, sodaß wir nicht unterlassen möchten, derselben unsere volle Anerkennung auszusprechen. Wir können diese Gesellschaft aufs Beste empfehlen.
Wildbad, den 6. Mai 1922.
Papierfabrik Wildbad.

**Fußball-Verein
Wildbad.**
Morgen Sonntag

Wettspiel
2. und 3. Mannschaft gegen
4. und 5. Mannschaft
Germania Brötzingen
Autoabfahrt 1.15 Uhr.

LIEDERKRANZ
Wildbad.
Morgen abend von 7,8
Uhr ab
gemütliches
Beisammensein
im „Hotel Sonne“
Zu zahlreichem Besuch
werden die Mitglieder ein-
geladen.
Der Vorstand.

Feldgraue Hosen
Manchesterhosen
Engl. Lederhosen
Lodenjoppen
Drillhosen
Blaue Arbeitsanzüge
offeriert billigst
Weintraubs An- und Ver-
kaufsgeschäft
Karlsruhe, Kronenstraße 52.

Nachhilfstunden in
Bakteriologie
Chemie, franz. u.
engl. Sprache
Buntstickerei
je gl. Art
Anmeldung an die Exped.
ds. Blattes.

Wir empfehlen unsere reichhaltigen Neueingänge

- in:
- | | |
|--|--|
| Kleiderstoffen Rockstreifen und Karro hell und dunkelgemustert Blusenstreifen, ohne Muster Frotte, weiß und farbig Voile, einfarbig und bunt Zefire, gestreift und kariert Dirndlstoffe Mousseline | Kölsch und Ziz, einfach und doppelbreit Halbleinen, 80 u. 160 cm. breit Handtuchstoffe Schirting Finette Molton Wachstuche Vorhangstoffe |
|--|--|

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in fertiger Damenkleidung

- wie:
- | | | |
|--|--|-------------------|
| Blusen in allen Stoffarten und Ausführungen, Kleider aus Wollstoffen, Voile u. Waschstoffen Röcke aus halb- u. reinwollenen Stoffen Mäntel einfachste bis vornehmste Ausführung | Strickjacken Jumpers Morgenröcke | in Wolle u. Seide |
|--|--|-------------------|

Größte Auswahl!   Niedrigste Preise!

RBN *Phil. Bosch Nachf.*
Wildbad,
Hauptstraße Telefon 32.

Gewandtes, tüchtiges
Zimmermädchen
das in größerem Haus ge-
dient, für sofort gesucht.
Näheres durch die Tag-
blatt-Geschäftsstelle.

**Geb. Fräulein sucht Stelle
als Stütze**
in bess. Hause geg. Taschengeld.
Hilfe muß vorhanden sein.
Angebote erbeten unt.
L. M. 532 an Rud. Mosse,
Mannheim.

Ofenwichse-Globoline
Ofenlack Ofenlackbronze
A. u. W. Schmit Medizinal-Drog.

Wir empfehlen:
Bodenöl
per Liter 20 Mark
Wasserglas
per Liter 5 Mark
Konsumverein.

**Dr. Bufilebs Husten-
tropfen**
bewährtes Mittel gegen Husten
und Heiserkeit
A. u. W. Schmit, Medizinal-Drog.

+ Frauen
Radikale Hilfe finden Sie
durch mein Mittel ohne Schaden
für Ihren Körper, auch
in den schwierigsten Fällen.
Schmerzstillendes Mittel wird
mitgesandt. Ohne Berufs-
förderung. Bitte angeben seit
wann Sie leiden. — Dis-
kreter Versand. Keine Phanta-
stapreise.
Frau Maad, Krankenbehandl.
Hamburg 36, Ausgabe 593.

**Oeffentlicher Vortrag:
Wege der Selbsthilfe gegen
„Wucher und Teuerung“**
am Samstag, den 6. Mai 1922, abends 8 Uhr im
Saal zur „Alten Linde“.
Redner: Herr Professor A. Bauser, Nagold.
Eintritt frei. Eintritt frei.
Für Dedung der Unkosten am Vortragabend Teller Sammlung.

Turn-Platz Wildbad.
Am Sonntag und Montag befindet sich mein
Karussell
hier und lade jedermann freundlichst zum
Besuch ein
H. Schurr.

Bekanntmachung.
Der Geschäftsansatz der Stadtpflege macht die Ein-
führung von
Rassenstunden
erforderlich.
Dieselben werden bis auf Weiteres festgesetzt:
für die Wochentage Montag bis Freitag, vormittags von
8—12 Uhr, Samstags von 9—11 Uhr.
Wildbad, 3. Mai 1922.
Stadtpflege.

FELLE
von Kanin, Feldhasen, Rehe, Geiße, Fuchs,
Marder sowie alle anderen Felle  kauft zu
den höchsten Preisen an.
E. Maischofer, Pforzheim